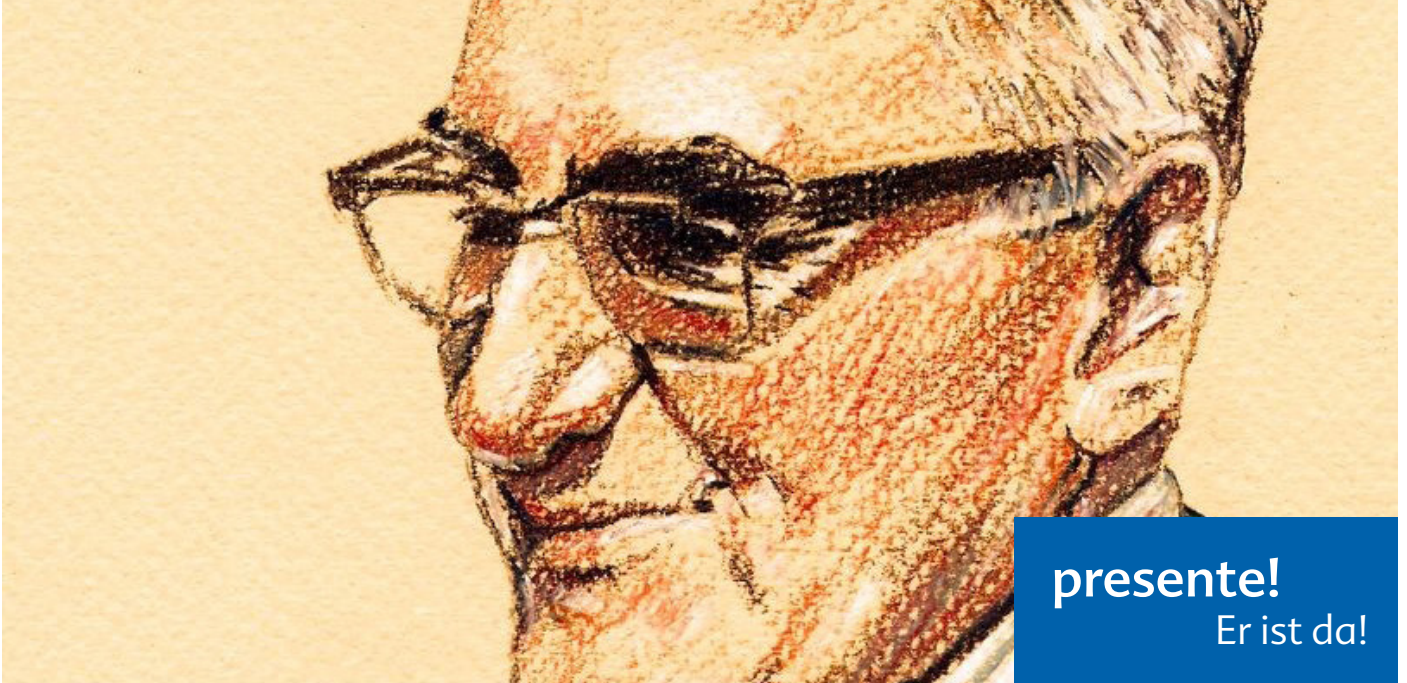


Porträt OSCAR A. ROMERO



von Bärbel Fünfsinn



presente!
Er ist da!

Oscar A. Romero; Zeichnung von J. Puig Reixach [CC BY-SA 3.0], via Wikimedia Commons

Am 15. August vor 100 Jahren wurde Oscar Romero im Osten El Salvadors in Mittelamerika geboren. Seit seiner Ermordung am 24. März 1980 gilt er als ‚Heiliger des Volkes‘ in seinem Heimatland und darüber hinaus als Schutzpatron ganz Lateinamerikas. Man begegnet seinem Bild in Zeitungen, in Wandmalereien und sogar dem Sitzungssaal des Regierungsgebäudes. Was machte den Jungen aus einfachen Verhältnissen zu so einer herausragenden Figur? Und was können wir hier aus seiner Geschichte lernen?

Oscar Romeros Leben

Oscar Romero wurde in einer sehr armen Familie in Ciudad Barrios in El Salvador geboren. Er erfuhr am eigenen Leib, was es heißt, Hunger zu haben. Als ein Bischof den jungen Oscar fragte, was er einmal werden wollte, antwortete dieser: „Priester.“ Der Bischof tippte daraufhin Oscars Stirn an und sagte:

„Bischof wirst du werden.“

Romero bekam das Privileg, auf eine weiterführende

Schule zu gehen und später sogar nach Rom zum Studium. 1942 wurde er dort zum Priester geweiht. In seiner Heimat machte er recht bald Karriere. Er wurde Sekretär der Diözese San Miguel, später Generalsekretär der Bischofskonferenz, 1974 Bischof der Diözese Santiago de Maria und 1977 Erzbischof von San Salvador.

El Salvador in Mittelamerika, das ungefähr so groß ist wie Hessen, wurde damals von Militärdiktaturen beherrscht. 14 Familien regierten das Land. Lange Zeit blieb Romero ein frommer und diakonisch wirkender Priester und Bischof. Die zunehmende Unterdrückung der Bevölkerung wollte er nicht wahrnehmen. Er selbst sagte in einem Interview rückblickend:

„[Ich] habe Jahr um Jahr zwischen Büchern verbracht und meine Herkunft ganz vergessen. Ich habe mir eine andere Welt geschaffen. Dann schickten sie mich nach Santiago de Maria und dort stieß ich wieder auf das Elend. Bei den Kindern, die allein schon an dem Wasser sterben, das sie getrunken haben. Sie wissen ja, Padre: Kohle, die einmal

Porträt OSCAR A. ROMERO



Glut gewesen ist, fängt beim kleinsten Windhauch wieder Feuer.“¹

Bis zu seiner Ernennung als Erzbischof 1977 kam Romero nicht in Konflikt mit der Regierung. Im Gegenteil, die politisch Verantwortlichen unterstützten seine Wahl, da sie von ihm keine Kritik befürchteten. Jedoch wurde kurze Zeit später Romeros Priesterfreund, Rutilio Grande mit einigen Campesinos (Bauern) in Aguilares ermordet. Und der mittlerweile 60-jährige Erzbischof radikalisierte sich. Er klagte die Morde an, forderte die Aufklärung der Verbrechen und ordnete als Zeichen des Protestes an, am darauf folgenden Sonntag nur eine einzige Messe im ganzen Land zu feiern. Außerdem verweigerte er es, sich bei regierungsoffiziellen Empfängen zu beteiligen. Diese *Umkehr* Romeros war nicht vom Himmel gefallen, sondern war „konsequente, engagierte und kraftkostende Abkehr von den alltäglichen Versuchungen und ideologischen Verblendungen“². Dies hatte für Romero bei der Konfrontation mit der Armut und den Begegnungen mit den Armen begonnen.

In seinen letzten drei Lebensjahren ergriff Romero öffentlich das Wort und wurde zum Sprachrohr der bedrängten Bevölkerung. Er war ein charismatischer Prediger. Jeden Sonntag saßen Dreiviertel der Bevölkerung am Radio, wenn seine Ansprachen übertragen wurden. Darin prangerte er die wöchentlichen Ermordungen und Unrechtstaten an und ermutigte die Hörenden.

„Schließlich wende ich mich an die herrschende Minderheit. Im Namen des Volkes bitte ich Sie: Beten Sie ihre Reichtümer nicht an, klammern Sie sich nicht derart an sie, während viele andere verhungern. Lernen Sie zu teilen, um glücklich zu sein.“³

Das folgende Wort spricht eine klare Sprache, auch zu uns heute:

„Wer durch Almosen geben will, was er der Gerechtigkeit schuldet, spottet der Nächstenliebe.“⁴

Romero warnte vor dem Mittel der Gewalt, die nach seiner Ermordung im März 1980 losbrach und El Salvador in einen 12-jährigen Krieg führte.

„Die Würde unseres Volkes verdient, dass aus seinem Leiden und seiner Unterdrückung keine Verbitterung entsteht. Die Armut ist zwar eine Anklage gegen die Ungerechtigkeiten im Lande; sie ist aber auch eine Spiritualität im Besitz der Armen und ein Mittel, um Gott zu gefallen. Einige Katholiken sind der Meinung, dass unserem Volk keine andere Alternative übrig bleibt, als die Gewalt. Ist es jedoch möglich, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit mit Bombenanschlägen, Besetzungen und sogar Mordanschlägen zu erreichen?“⁵

Er ahnte, dass er der Oligarchie zunehmend ein Dorn im Auge war. Es verwunderte ihn nicht, dass er regelmäßig Todesdrohungen erhielt. Schon vor ihm waren zu viele engagierte Menschen umgekommen. Auf die Frage, ob er keine Angst vor dem Tod hätte, antwortete er:

„Sie können mich töten, aber nicht die Stimme der Gerechtigkeit.“

Dennoch hatte er auch Angst und war unsicher, ob er das Richtige tat. Ungefähr ein Jahr vor seinem Tod reiste er für eine Woche inkognito zu einem Psychiater in Mexiko, der ihn auf seine geistige Gesundheit hin untersuchen sollte. Dieser bestätigte ihm große Erschöp-

1 P.César Jerez SJ, zitiert nach: Maria López Vigil, Oscar Romero. Ein Portrait in tausend Bildern, Luzern 1999, S. 124f.

2 Ludger Weckel, Eine Umkehr führt zurück, presente 4/2004, S. 6.

3 6. Januar 1980, in: Die Stimme der Gerechtigkeit, Predigten des Erzbischofs Oscar Romero, Adveniat Essen 1981, S. 12.

4 in: presente 4/2004, Münster, Titelseite.

5 24. Februar 1980, in: Die Stimme der Gerechtigkeit, Predigten des Erzbischofs Oscar Romero, Adveniat Essen 1981, S. 24.

Porträt OSCAR A. ROMERO



fung, verordnete ihm jedoch nur Erholung, da er völlig gesund sei.

Oscar Romero war einer der wenigen Erzbischöfe Lateinamerikas, der so deutlich Partei für die Bevölkerung ergriff. Jedoch war er nicht allein. An seiner Seite arbeiteten Frauen und Männer, zum Beispiel in der Rechtschutzstelle des Erzbistums oder in der Radiostation, die ihn informierten und ermutigten.

Am 23. März rief er in seiner Predigt die salvadorianischen Armee- und Polizeiangehörigen dazu auf, den „sündhaften“ Tötungsbefehlen ihrer Vorgesetzten nicht länger zu gehorchen. Damit hatte er quasi sein eigenes Todesurteil gesprochen. Am Tag danach in einer Totenmesse sagte er:

„Wir wissen, dass jedes Bemühen um eine Besserung der Gesellschaft, besonders wenn sie so sehr wie die unsere in Ungerechtigkeit und Sünde verstrickt ist, von Gott verlangt und gesegnet wird. Ich bitte Sie, dies alles mit Hoffnung, Hingabe und Aufopferung im Auge zu behalten, und das zu tun, was noch möglich ist. Wir alle können etwas tun.“⁶

Kurz danach fiel der tödliche Schuss, der im Auftrag von Major Roberto d'Aubisson, abgegeben wurde. Letzterer wurde nicht verurteilt und ist mittlerweile verstorben.

Die Stimme der Gerechtigkeit stirbt nicht

Doch Oscar Romero ist nicht tot, sondern lebt weiter.

**„Ich werde im Volk von El Salvador wieder auf-
erstehen“⁷,**

sagte er kurz vorher der mexikanische Tageszeitung Excelsior. In Gottesdiensten und öffentlichen Veranstaltungen antworten noch heute die Menschen bei der Nennung seines Namens mit „**presente**“ – präsent, er ist da.

⁶ in: Die Stimme der Gerechtigkeit, Predigten des Erzbischofs Oscar Romero, Adveniat Essen 1981, S. 32.
⁷ zitiert nach: Maria López Vigil, Oscar Romero. Ein Portrait in tausend Bildern, Luzern 1999, S. 313.



Foto: Bärbel Fünftinn

Das Holzkreuz stellt Romero als moderne Christusfigur dar. „Mit Bischof Romero schritt Gott durch El Salvador“ schrieb Ignacio Ellacuría, Theologiedozent in San Salvador, einige Jahre nach Romeros Tod und vor seiner eigenen Ermordung 1989.

Romero für uns heute

Am 24. Mai 2015 hat Papst Franziskus Romero selig gesprochen. Den Wunsch der salvadorianischen Bevölkerung, Oscar Romero vom Vatikan heilig sprechen zu lassen, kann ich nachvollziehen. Damit würde international deutlich, dass dieser aus einfachen Verhältnissen stammende Salvadorianer ein herausragender Mann war, der entsprechende Verehrung verdient.

Allerdings sehe ich daneben die Gefahr, dass zum wiederholten Male eine historische Persönlichkeit, ein Mann, zu einem übermenschlichen, heiligen Wesen erhoben wird und damit vermittelt wird, dass wir *nie so sein können wie er*. Das Gleiche wird von Jesus und seinen Anhänger*innen gesagt. Dabei geht es in der christlichen Nachfolge darum, dem Beispiel und Vorbild von Jesus und anderen *Heiligen* zu folgen. Sie versprechen uns, dass auch wir zu mehr in der Lage sind als wir von uns selbst häufig denken. Auch in uns wohnt die Christuskraft, auch durch uns handelt Gott.